

Eine Gründerin im Handwerk hat es schwer: Erst muss sie die Bank überzeugen, ihr einen Kredit zu geben. Dann sind da männliche Kunden, die sie nicht ernst nehmen. Wenn schließlich noch ein Kind

dazu kommt, wird es kompliziert – könnte man meinen. Sind Familie und Handwerksbetrieb unvereinbar? Nein, sagen zwei Handwerkerinnen, die heute alles noch einmal genauso machen würden.

Tanja Knöfel in ihrer rollenden Fahrradwerkstatt



Ist der Chef auch da?

Frauen, die einen Handwerksbetrieb gründen oder führen, kämpfen gegen Vorurteile und Misstrauen / Von Arne Bensiak (Text und Fotos)

Wenn heute ein Handwerksbetrieb gegründet wird, steckt selten eine Frau dahinter. Die technische, oft körperlich harte Arbeit ist noch immer eine Männerdomäne. Frauen, die sich darin versuchen, haben den Eindruck, 110 Prozent geben zu müssen, um akzeptiert zu werden. Einige wagen es dennoch. Zwischen Offenburg und Lörrach gründeten im vergangenen Jahr 229 Frauen einen Handwerksbetrieb. „Immer noch zu wenig“, sagt Martin Düpper von der Handwerkskammer Freiburg. Da es schon jetzt große Nachwuchssorgen gebe, müsse das Handwerk stärker um Frauen werben. Die Handwerkskammer hat deshalb das Gründerinnenjahr 2011 ausgerufen. Sie will Frauen zukünftig noch besser beim Schritt in die Selbstständigkeit unterstützen. Es ist noch einiges zu tun, wie drei Beispiele aus der Region zeigen:

ROLLENDE FIRMA

Die Werkstatt von **Tanja Knöfel** ist knallorange, hat vier Räder und trägt ein H auf dem Kennzeichen. Der 32 Jahre alte Mercedes-Bus ist das Herzstück von Knölfels Firma. Wird ein Fahrrad zum Reparaturfall, dann steuert die Zweiradmechanikermeisterin ihre rollende Werkstatt dorthin, wo der defekte Drahtesel steht. Mobile Zweiradwerkstatt hat die 38-jährige Freiburgerin ihr Eine-Frau-Unternehmen genannt, als sie es im März 2006 gegründet hat. „Die Idee hatte ich schon viele Jahre zuvor“, erzählt Knöfel. Da arbeitete sie aber noch als Angestellte in einem Fahrradgeschäft, jeden Nachmittag vier Stunden. Das ist die Tageszeit, in der die Kunden ins Geschäft kommen. Für eine alleinerziehende Mutter wie Knöfel ist genau das eine Unzeit. „Da konnte ich mich genauso gut selbstständig machen“, sagt sie.

Kurz bevor 2006 die Zuschüsse zur ICH-AG ausliefen, sprang Tanja Knöfel noch auf. Mit mickrigen 1000 Euro Startkapital setzte sie ihre Geschäftsidee um. Doch allein dieses Geld zu bekommen, war für sie – die Handwerkerin – schwieriger, als sie es für möglich gehalten hatte. „Die Bank wollte mir den Kredit nicht geben ohne eine Bürgschaft meiner Eltern“, erinnert sich Knöfel. Sie musste feststellen, dass ihre Motivation und ihre Überzeugung der Sachbearbeiterin nicht reichten. Die Bank glaubte nicht an sie.

Zuerst war Tanja Knöfel erbot. Auf der Suche nach Unterstützung marschierte

sie zur Handwerkskammer. Was man ihr dort wiederum anbot, waren Darlehen über 5000 oder 10000 Euro. Sie lehnte ab. „Ich wollte ja nicht mit Schulden dastehen, falls es nicht klappt.“ Letztlich sprang doch der Vater als Bürge ein.

Heute ist Tanja Knöfel mit ihrer Mobil-Zweiradwerkstatt an drei bis vier Tagen in der Woche unterwegs, manchmal auch an Wochenenden. „Das ist gut zu vereinbaren mit meiner Tochter, weil ich mir Arbeit auch mitnehmen kann“, erzählt sie. Ihre Kunden sind vor allem Familien, die Schwierigkeiten haben, mehrere Fahrräder zur Reparatur in die Werkstatt zu karren. „Oft sind es auch Frauen, die denken, ich kann ihnen die technischen Dinge besser erklären.“

Tanja Knöfel hat sogar schon Anrufe bekommen von Meisterschülern aus Münster und Leipzig, die ebenfalls eine rollende Werkstatt gründen wollen. Dann gibt sie etwa Tipps, wie sie ihre Preise kalkuliert. 48 Euro kostet Tanja Knölfels Hilfe pro Stunde. Bis fünf Kilometer berechnet

SCHWESTERN AN DER SPITZE

Wann, das wissen sie noch nicht ganz genau, aber in ein paar Jahren werden die beiden Schwestern **Sandra (28) und Nadine Kiefer (23)** das Unternehmen Kiefer und Sohn übernehmen. 2012, das ist sicher, rücken sie zu ihrem Vater Roland Kiefer in die Geschäftsführung auf. Der ist zwar erst 52, aber die Nachfolge im Denzlinger Schreinereibetrieb soll früh in die Wege geleitet werden, über mehrere Jahre. Der Name des Unternehmens bleibt aber auch mit zwei Frauen an der Spitze Kiefer und Sohn – so will es Roland Kiefer.

1959 hat der Großvater von Sandra und Nadine Kiefer mit einer Garagenschreinerei begonnen, heute richtet das Unternehmen in einem Radius von bis zu 300 Kilometern ganze Bankfilialen mit Möbeln ein, schreinert für Privatkunden aber auch noch Tisch, Stuhl oder Kleiderschrank auf Wunschmaß. 33 Mitarbeiter hat Kiefer und Sohn, darunter sechs Schreinermeister und eine Innenarchitektin. An der Säge oder Fräse in der

der ungeordnet oder gar nicht“, sagt die 23-Jährige. Die Firma habe Aufträge vor allem über Empfehlungen akquiriert, Großkunden seien aber auch zu gewinnen, indem die Schreinerei sie gezielt anspreche.

Die Verantwortung, die sie bereits heute tragen, sehen die zwei Schwestern positiv. Schon früh haben die Eltern Sandra und Nadine Kiefer zu Bankterminen und Gesprächen beim Notar mitgenommen. „Die größte Schwierigkeit wird die Familienplanung“, sagt Sandra Kiefer. Zwei Geschäftsführerinnen zeitgleich im Mutterschutz, das wäre ein Problem.

DAS MISSTRAUEN WIDERLEGT

„Mich hat nie jemand gefragt, wo der Chef ist“, beteuert **Cordula Lehmann**. Vielleicht liegt das an ihrem energischen Auftritt, der souveränen Art. Seit 35 Jahren führt die Schneidermeisterin ihr eigenes Unternehmen. Begonnen hat sie mit einer Änderungsschneiderei in einem Kellerraum in Umkirch. „Bei Null“, wie sie sagt. Damals war Lehmann 23, hatte eine Ausbildung als Schneiderin. „Die ersten Jahre waren brutal.“ Nächstelange Näharbeit, gleichzeitig einen kleinen Sohn. „Ohne die Unterstützung meines Mannes hätte ich das nicht geschafft“, ist sie überzeugt. Hausfrau allein zu sein, habe sie nicht ausgefüllt.

Zwei Jahre nach der Gründung zog Lehmann mit ihrer Firma aus dem Keller in ein Ladengeschäft, mit 33 begann sie nebenbei ihren Meister zu machen, später war sie 18 Jahre lang Obermeisterin der Schneiderinnung. Heute beschäftigt Lehmann in ihrem Freiburger Geschäft vier Mitarbeiterinnen und bildet auch junge Schneiderinnen und Schneider aus. Zudem ist sie die einzige Frau im Vorstand der Handwerkskammer Freiburg.

Verständlich, dass die Schneidermeisterin stolz ist auf das, was sie aufgebaut hat. Doch über den Anfang ihrer Selbstständigkeit kommt sie noch heute nicht hinweg. Für ihre Änderungsschneiderei brauchte sie damals eine Bügelanlage, Kostenpunkt: 3000 Mark. Sie ging zur Bank. Die Frage, die man ihr dort stellte, war: Haben Sie Bilanzen vorzuweisen? Bei der Erinnerung daran gerät Cordula Lehmann noch heute in Rage: „Ich wollte mich doch gerade erst selbstständig machen.“ Nächste Frage: Haben Sie einen Mann? „Soll das heißen, ohne einen Mann kann ich als Frau kein Unternehmen gründen?“ Genau. Am Ende bürgte



Chefinnen der Zukunft: die Schwestern Nadine (links) und Sandra Kiefer

sie die Anfahrt nicht, danach kostet jeder Kilometer 50 Cent. Von acht Arbeitsstunden sitzt sie zwei Stunden am Steuer und repariert nicht. „Ich bin mit meiner rollenden Werkstatt sicher nicht so effektiv wie ein Mechaniker in einem Ladengeschäft, aber es macht mehr Spaß.“

Bemerkenswert ist die Erfahrung, die Tanja Knöfel schon früh mit männlichen Kunden gemacht hat: Als Auszubildende steht sie im Fahrradgeschäft. Ein älterer Herr tritt ein, schaut sich um und fragt dann laut: „Ist denn keiner da?“ Sowas passiert Tanja Knöfel heute kaum noch. Wer die Mobile Zweiradwerkstatt ruft, weiß, dass eine Frau kommt.

Werkstatt – so wie der Großvater – werden Sandra und Nadine Kiefer nicht stehen. Sandra hat Holztechnik studiert, Nadine Marketing und Betriebswirtschaft. „Ich arbeite jetzt schon mehr als 50 Stunden in der Woche“, erzählt Sandra Kiefer. An zwei bis drei Tagen in der Woche ist sie unterwegs und führt Gespräche mit Kunden. Zurückhaltung bemerke sie vor allem bei männlichen Kunden, wenn sie als Vertreterin der Schreinerei aufträte. „Die locken mich, bis sie sehen, dass ich Ahnung von der Materie habe.“

Nadine Kiefer arbeitet zurzeit an einer Kommunikationsstrategie für das Unternehmen. „Bisher gab es Werbung entwe-



Vor 35 Jahren gründete Cordula Lehmann ihr Unternehmen.

Cordula Lehmanns Mann. „Für mich war diese Erfahrung eine große Motivation“, sagt Lehmann und entspannt sich wieder. Damals, als junge, ehrgeizige Gründerin, habe sie es aber als Schikane empfunden, als Ungerechtigkeit ihr als Frau gegenüber. „Heute würde ich den Kredit natürlich sofort bekommen.“

Damit sich mehr Frauen im Handwerk selbstständig machen, müssten Hindernisse abgebaut werden. Damit meint Cordula Lehmann nicht nur das Misstrauen der Banken. „Man muss jungen Frauen zeigen, dass Selbstständigkeit und Kind miteinander zu vereinbaren sind.“ Oft sogar besser als bei Angestellten.

INFO

DARBOVEN IDEE-FÖRDERPREIS 2011

Für den mit 75 000 Euro dotierten Förderpreis können sich Gründerinnen und Jungunternehmerinnen bewerben, die nicht länger als drei Jahre selbstständig sind. Jury-Kriterien sind die Geschäftsidee, unternehmerischer Erfolg und persönliches Engagement.

Infos zur Bewerbung:
www.darboven.com